

migrations de la bécasse, mais il croit que la force des éléments peut aussi imposer aux voyageuses une déviation du cours de la route. Or, voici ce qui est arrivé.

Les touristes qui traversent le Gotthard ont très souvent l'occasion de constater un temps tout à fait différent au nord et au sud des Alpes. Ordinairement, ce sont les nébulosités, accompagnées de précipitations qui règnent sur le plateau suisse, tandis que le blond Phébus darde ses chauds rayons sur les lacs bleus du Tessin. Ce contraste frappant est facile à expliquer: il arrive très souvent que la chaîne des Alpes est placée sous l'influence de l'ère de dépression si fréquente des îles britanniques, tandis que les contrées méditerranéennes sont situées sous un régime météorologique indépendant et souvent tout différent. Or, les chasseurs tessinois, qui ne sont en général pas particulièrement favorisés par les dames au long bec, ont été, dès le 10 octobre, gratifiés d'une véritable pluie de bécasses, comme ils n'en avaient pas vu depuis vingt-cinq ans.

Nous nous demandons, en cette occurrence, s'il n'est pas permis de supposer que les bécasses, arrêtées en Autriche et en Hongrie par les vents cycloniques et contraires, issus des dépressions de la mer du Nord, n'ont pas cherché à contourner l'obstacle en déviant leur direction vers le sud, pour continuer ensuite leur voyage vers le Rhône, en longeant le sud des Alpes suisses.

Enfin, cette supposition de notre part, basée du reste sur les observations des cartes météorologiques, que les bécasses arrivant de la Russie centrale ont dû rencontrer en Autriche et en Hongrie les premières situations antagonistes qui ont retardé le cours de leur voyage, devrait être confirmée par la fréquence anormale des atterrissages dans les pays précités. Eh bien, c'est juste! JAKOB SCHENK, l'éminent Sous-directeur de la Centrale ornithologique de Budapest nous écrit sous date du 28 février 1924: «Im Herbst 1923 war in Ungarn sehr starker Schnepfenzug.»

## Der letzte Uhu im Dorneck-Berg.

von F. Kaiser, Hochwald.

Der Uhu, Nachtheuel, Pfuhvogel oder Burro, wie er bei uns im Volksmunde hiess, bewohnte bis zum Jahre 1892 die „Ingelsteinfluh“ und deren Umgebung. Die „Ingelsteinfluh“ ist ein zackiger, zerklüfteter, mit zerfetzten und zerzausten Krüppelfichten und anderm Kleinholz spärlich bewachsener Felsrücken zwischen „Schartenfluh“ und „Ramstal“, bekannt durch mehrere Höhlen, deren grösste die „Glitzersteinhöhle“ ist und deren Decke und Wände früher mit prächtigen Stalakiten (im Volksmund „Glitzersteine“ genannt) besetzt waren. Heute ist die Höhle durch „Sammler“, und „Naturfreunde“ ausgeraubt und bietet nur noch geringe Anziehung.

In drei natürlichen Nischen dieses Felskammes, der heute noch regelmässig durch ein Turmfalkenpaar und eine Schar lärmfroher Dohlen belebt wird (Wanderfalk und Habicht sind regelmässige aber

nur vorübergehende Besucher und einmal sah ich sogar einen, wohl verirrt, Kolkraben daselbst seine Kreise ziehen), hatte der Uhu abwechselnd seinen Horst. Die Jungen wurden fast regelmässig halbflügge dem Horste entnommen und für 40 bis 50 Fr. per Stück verkauft, hauptsächlich nach Basel und es ist tief bedauerlich, dass es dort immer „Naturfreunde“ gab, die mit ihren Silberlingen mithalfen, dieses Naturdenkmal in unserer Gegend wohl für immer auszurotten.

Die Horststellen waren nur Eingeweihten bekannt und diese hüteten ihr Geheimnis sorgfältig, da sie in jedem, der dafür Interesse zeigte, einen Konkurrenten vermuteten; auch mir blieben dieselben unbekannt, trotz vieler Besuche und Beobachtungen. — Die Kletterei zu den Brutplätzen war nicht ohne Gefahr und nur dadurch möglich, dass sich einer an „Heuseilen“ von einem Gehilfen über die Felswand heruntergleiten liess. — Im Jahre 1892 am 21. Juni wurden zum letzten Mal die zwei Jungen dem Horste entnommen und nach Basel verkauft; was aus ihnen geworden, ist nicht bekannt. — Der damalige Besitzer des in der Nähe gelegenen „Schartenhofes“ bei Gempfen („sein Name sei vergessen, in ewige Nacht getaucht“), hat dann aus Neid darüber, dass ihm im Auffinden und Ausnehmen der Jungen ein anderer zuvorgekommen war, einen der Alten abgeschossen, ohne dass sich aber der „glückliche Schütze“ der seltenen Beute freuen konnte. Das angebleite Stück konnte noch abstreichen und ging verloren. Der Gespane hatte den Schuss und den Tod seines langjährigen treuen Gefährten so übel genommen, dass ihm die alte ungastliche Heimat verleidet war. — Feinde sind überall. Sterben kann man überall. Also ausgewandert! Nur ein Sehnen wird er noch gehabt haben in der neuen Heimat, wo es keine so böse Menschen gab, der alternde „Auf“. Eine mondhelle Märznacht wollte er noch erleben, sich mit hellem jauchzendem „Bu-hu-hu“ eine Freundin heranlocken und mit ihr tollend und minnen im dunklen Tann durch die wohligh kühle Frühlingsnacht, damit sie nicht aussterben, die freien Herren der Wälder, die „Könige der Nacht“.

Im benachbarten Seewen wurden in den 60er Jahren auch zwei Junge von der „Ingelsteinfluh“ aufgezogen und später ausgestopft. Sie gingen leider zu grunde; das letzte Exemplar fand vor vier Jahren ein unrühmliches Ende in einem Feuerofen. Meine Bemühungen zum Erwerb für eine öffentliche Sammlung kamen zu spät. — Andere Belegexemplare von der „Ingelsteinfluh“ sind meines Wissens keine mehr vorhanden. Ein Exemplar im Museum zu Basel stammt von Bärschwil bei Laufen.

Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, in mondhellen Frühlingsnächten sein geisterhaftes „Bu-hu-hu“ zu wiederholten Malen gehört hat, dem wird dieser seltene und hohe Naturgenuss unvergesslich bleiben und es tief bedauern, dass menschlicher Unverstand, Habsucht und Neid die Ausrottung dieses seltenen Vogels herbeiführte, umsomehr, da von einer ernstlichen Schädigung des Nutzwildes nach Aussage der hiesigen Jägerschaft und nach meinen Beobachtungen keine Rede war; das zweibeinige menschliche Raubzeug hatte da viel mehr auf dem Kerbholz.